

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 186 (2020)

Heft: 5

Artikel: Corona : Zug 1 der Spital Kp 75/2 im Einsatz im Spital Heiden

Autor: Schober, Simon

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-880757>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Corona: Zug 1 der Spital Kp 75/2 im Einsatz im Spital Heiden

Gebannt verfolgte die Schweiz am 16. März die Medienkonferenz des Bundesrates am Abend des 16. März. Auch ich sass vor dem Fernseher, als Viola Amherd bekannt gab, dass alle vier Spitalbataillone und fünf Sanitätskompanien für den Assistenzdienst aufgeboden werden. Ich bekam ein mulmiges Gefühl, da ich wusste, dass es nun nicht mehr lange dauern würde, bis ich das Dienstaufgebot per SMS bekomme.

Simon Schober

Das Aufgebot kam um 20.32 Uhr und besagte, dass meine Kameraden vom Spital Bataillon 75 (Spit Bat 75) und ich am folgenden Tag in Gossau einrücken müssen. Was uns das SMS allerdings nicht verriet, war, was uns im Einsatz erwarten wird. Während der Mobilmachung in Gossau hatte man das Gefühl, dass man jetzt gerade in den WK eingerückt sei. Dass wir wirklich im Ernstesinsatz sind, haben wir zwar alle gewusst, aber richtig realisiert haben es zu diesem Zeitpunkt nur die wenigsten. Ein Hinweis, dass es sich hier nicht um eine Übung handelt, war die Befragung durch den Bataillonsarzt, der uns auf Symptome von Covid-19 untersuchte. Diejenigen, die Symptome aufwiesen, wurden von den anderen getrennt und zur Abklärung auf die Krankenabteilung in Herisau gebracht.

Mobilmachung

Schon von Anfang an wurden wir aufgefordert, auf die Abstände, also das «Social Distancing», zu achten und immer einen Mindestabstand von zwei Metern zwischen einander zu wahren. Daran mussten wir uns zuerst einmal gewöhnen. In Gossau absolvierten wir den Mobilmachungspostenlauf, der aus dem Wachttest, einer Schiessübung und einem Posten mit San-Ausbildung bestand. Am gleichen Abend verschoben wir in die Kaserne Auenfeld in Frauenfeld und konnten dort unsere Unterkunft beziehen.

Nach der ersten Nacht in der Kaserne Auenfeld begannen wir damit, den in der RS gelernten und in den WK wiederholten Stoff wieder aufzufrischen. Dazu gehört das Curafit. Das ist ein Postenlauf, der aus theoretischen und praktischen Teilen sowie einer Prüfung besteht. Wir Spi-

talsoldaten absolvieren diesen Postenlauf auch in jedem WK. Er sorgt dafür, dass wir uns die Fertigkeiten und Kompetenzen, die für unseren Einsatz wichtig sind, wieder ins Bewusstsein rufen und diese nochmals üben können. Zum Cura-

Von der Front: Die Solidarität ist riesig

“ Besonders speziell war der Moment, als ich zum ersten Mal die Corona-Station betreten habe. Alle tragen dort Maske, Kittel und Handschuhe. Es ist surreal; wie in einem Science-Fiction-Film. Man fühlt die Anspannung richtig, sowohl bei den Spitalangestellten als auch bei den Patienten. ”

Sdt Lucca Keller, Spit Kp 75/2

“ Ein älterer Herr auf meiner Station hat sich gewünscht, dass er künftig nur noch von mir betreut werde. Das hat mich sehr gefreut und auch gezeigt, dass unsere Arbeit hier sehr geschätzt wird. Wir können auch immer wieder genesene Risikopatienten entlassen. Das gibt uns Hoffnung, dass wir die Situation gut meistern werden. ”

Sdt Lukas Halef, Spit Kp 75/1

“ Ich bin VT-Offizier unseres Bataillons. Die ganzen Hygienemassnahmen im Kampf gegen das Coronavirus stellen uns vor grosse Herausforderungen. In den Wiederholungskursen konnten wir ohne Probleme 30 Personen mit einem Lastwagen verschieben. Das ist jetzt nicht mehr möglich und bringt einen erheblichen planerischen Mehraufwand. Bislang hat jedoch alles ohne Schwierigkeiten funktioniert – auch dank der grosszügigen Unterstützung durch die LBA und andere Truppen und Einheiten. ”

Lt Patrick Böhni, Spit Stabskp 75

fit gehören allgemeine pflegerische Tätigkeiten, wie die Körperpflege bei den Patienten oder auch ihre Mobilisation. Hinzu kommen auch Kompetenzen der persönlichen Hygiene, zu denen das korrekte Händewaschen und die Händedesinfektion zählen. Wir bereiteten uns auch speziell auf unseren Einsatz vor, indem wir die Isolation von Patienten trainierten. Im Vordergrund stand hier das An- und Ausziehen der Schutzkleidung.

In den Tagen nach dem Curafit war unser Tagesbefehl gefüllt mit einsatzbezogener Ausbildung. Verschiedene Soldaten und Kader organisierten Theorielektionen zu Themen aus Fachgebieten, denen sie im zivilen Leben selbst angehören. So hat beispielsweise ein Virologie-Student eine Theorielektion zum SARS-CoV-2 gehalten und Pflege- und Medizinstudenten haben eine Lektion über die häufigsten Krankheiten vorbereitet, die man im Spital antrifft und bei denen es bei der Pflege der Patienten etwas Spezielles zu beachten gibt. Weitere Theorie-Lektionen gab es zu den Themen «Rechtslage während der Corona-Krise» oder «Psychologie».

Ungewissheit

Für die meisten war aber diese erste Woche nicht einfach. In den zwölf Stunden zwischen dem Aufgebot und dem Einrücken blieb neben dem Packen nicht viel Zeit, Angelegenheiten des Alltags zu regeln. Der Grossteil der Soldaten und auch Kader wurden aus dem Arbeitsalltag oder dem Studium gerissen. Dazu kam die Ungewissheit über das, was uns bevorstand. Niemand konnte vorausahnen, wie lange wir im Einsatz sein werden und wie sich die Situation in den Spitälern entwickeln wird. Wir wussten auch schon, dass wir uns damit abfinden müssen, eine Weile nicht nach Hause gehen zu dürfen. All



diese Sorgen begleiteten uns in der ersten Woche. Abhilfe schuf der Armeeseelsorger, Hptm Stefan Staub, mit dem man sich jederzeit in Verbindung setzen konnte. Er hatte für jeden ein offenes Ohr und versuchte zu helfen, wo es nur ging.

Am Anfang der zweiten Woche wurden wir konkret über unseren Einsatz informiert. Das Spital Heiden im Kanton Appenzell Ausserrhoden hatte die Unterstützung durch die Armee angefordert. Der Zug 1 der Spit Kp 75/2, unter der Führung von Lt Cavegn, wurde im Hotel Heiden, einem Viersterne-Hotel, untergebracht. Unser Zug besteht aus 20 Soldaten, die auf die verschiedenen Stationen im Spital Heiden verteilt wurden. Das Spital bildet zusammen mit dem Spital Herisau den «Spitalverbund Appenzell Ausserrhoden». Das Ziel ist, dass Heiden möglichst lange «covid-frei» bleibt und dass alle Fälle von Covid-19 nach Herisau verlegt werden. Ich komme selbst aus dem Appenzellerland und es freut mich ausserordentlich, dass ich in meinem Heimkanton Hilfe leisten kann.

Da ich Medizinstudent bin, wurde ich mit zwei meiner Kameraden auf dem Notfall eingeteilt. Die Arbeit im Notfall ist lehrreich und spannend, aber natürlich auch fordernd. Bereits am zweiten Tag war, salopp gesagt, «die Hütte voll». Innerhalb von 40 Minuten kamen drei Rettungsfahrzeuge, eines davon sogar begleitet von der Polizei; in jeder der vier Notfall-Kojen lag ein Patient. Die Beschwerden waren sehr unterschiedlich. Sie reichten von einem Trümmerbruch des Knöchels über eine Alkoholvergif-

tung bis hin zu einem Suizidversuch durch Schlucken von Batterien. Trotz des unglaublichen Stresses und der körperlichen und psychischen Belastung, denen das Pflegepersonal und die Ärzteschaft ausgesetzt waren, funktionierte die ganze Station wie ein genaues Uhrwerk. Die einzelnen Handgriffe sassen und die Teamarbeit funktionierte so reibungslos, dass man meinen konnte, die einzelnen Personen könnten gegenseitig Gedanken lesen. Die einzelnen Zahnräder passten also genau ineinander.

Auch ich versuchte mich nützlich zu machen, wo es nur ging. Uns Soldaten werden vor allem einfachere Tätigkeiten zugewiesen. Wir messen zum Beispiel Vitalparameter, machen Botengänge ins Labor oder reinigen die Kojen, nachdem die Patienten entlassen oder verlegt wurden. Die Pflegenden sind sehr froh, dass wir da sind und sie auf diese Weise unterstützen. Sie können sich so auf andere, kompliziertere Tätigkeiten konzentrieren, für die wir nicht ausgebildet sind. Wir helfen auch beim Transport von Patienten im Haus, also zum Beispiel ins Röntgen oder auch in den Operationssaal.

Nach einer anstrengenden Schicht ist es nicht immer ganz einfach, abzuschalten und das Gesehene loszulassen. Falls uns etwas belastet, können wir uns aber immer bei unserem Zugführer Cavegn melden. Er fragt auch regelmässig nach, wie es uns ergangen ist auf den Stationen und möchte wissen, was uns auf dem Herzen liegt.

Auf dem Notfall ist nicht rund um die Uhr so viel los, wie das gerne im Fernsehen gezeigt wird. Es gibt durchaus ruhige

Minuten oder Stunden. In solchen Situationen zeigen uns die Pflegenden verschiedene Dinge, sodass wir trotz des Einsatzes möglichst viel mitnehmen und lernen können. In einer ruhigeren Minute kam ein Patient, der sich beim Holzhacken mit der Axt am Arm verletzt hatte. Es wurde schnell klar, dass er dabei zwei Sehnen im Unterarm verletzt hatte und diese in einer Operation repariert werden mussten. Kurzerhand fragte mich der Chirurg, ob ich bei dieser Operation dabei sein möchte. Ich willigte begeistert ein, denn ich war noch nie zuvor im Operationssaal gewesen. Das war meine erste OP und ich durfte sogar direkt assistieren. Ich musste meine Hände gründlich desinfizieren, bekam eine sterile Schürze und sterile Handschuhe und durfte am Operationstisch Platz nehmen. Meine Aufgabe war vor allem, die Öffnung im Unterarm mit Haken offenzuhalten, so dass der Chirurg eine gute Sicht auf das verletzte Gewebe hatte. Als beide Sehnen zusammengenäht und eine offene Vene abgebunden waren, wurde die Wunde zugenäht und die Operation war schon vorbei.

Noch immer fasziniert, begab ich mich wieder zurück auf die Station und beendete meine Schicht mit einem Lächeln auf dem Gesicht. ■



Simon Schober
Spitalsoldat
9053 Teufen